

kommener Aufruf zur Diskussion, in dem nicht versucht wurde, etwa die verschiedenen Verständnisse des Begriffs Feudalismus (bei Kaczmarek S. 41, bei Piotr Greiner S. 309) zu synchronisieren. Auch die Autoren einer gemeinsam konzipierten Nationalhistoriografie pflegen also differente Bilder von Geschichte und Geschichtstheorie, was der vorliegenden synthetischen Darstellung eine erfrischend analytische Note verleiht. Dabei wird das Generalversprechen einer umfassenden Darstellung durchweg eingelöst; nachzuvollziehen ist dies an den zahlreichen Unterkapiteln, die alle wesentlichen Zeitabschnitte und inhaltlichen Sektoren abdecken, aber auch an der gelungenen Anbindung der Geschichte Österreichisch-Schlesiens (des Troppauer und Teschener Landes sowie des Hultschiner Ländchens). Das reiche Bildmaterial macht das Buch zu einer auch visuell ansprechenden Reise.

Gleichwohl wird man bei manchen Lösungen auch streiten können. Dazu zählt etwa das Verfahren, in den Sachkapiteln keine Forschungsdiskussion zuzulassen, obwohl alle Teile von ausgewiesenen Experten verfasst wurden und der wissenschaftskritische Zugang die logische Fortführung der konzeptuellen Mehrschichtigkeit gebildet hätte. Stattdessen dominiert in den Einzelabschnitten ein affirmativer Positivismus, der es schwer macht, dem Eingangsbekenntnis von der außerwissenschaftlichen (Teil-)Verwurzelung von Geschichtsschreibung weiter Glauben schenken zu können. Ein zweiter Diskussionspunkt ist die Einsortierung der für Oberschlesien – in der „Echtzeit“ wie in der Rezeption – so wichtigen Phase der Ostsiedlung. Warum dieses säkulare Geschehen nicht im politikgeschichtlichen Teil auftaucht, sondern als Kapitel in der Wirtschaftsgeschichte fast versteckt wird, ist dem Rez. nicht verständlich. Irgendwo muss man es einordnen; aber das hätte doch Spektrallinien in die anderen Großkapitel der Politik (und der Kultur) hinein nicht behindern müssen.

In der Summe bleibt der Eindruck, dass es sich um ein nicht nur äußerlich schwergewichtiges Werk handelt. Es wird die diskursive Seite der Geschichtswissenschaft zu Oberschlesien befruchten und das Experiment einer Tripelgeschichte vielleicht (und sei es nur in Teilbereichen) als nachahmenswert erscheinen lassen. Eine Übersetzung ins Deutsche tut Not, um die nötige Resonanz dafür aufzubauen.

Passau

Thomas Wunsch

Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen. Hrsg. von Eduard Mühle. (Quellen und Studien/Deutsches Historisches Institut Warschau, Bd. 25.) Harrassowitz. Wiesbaden 2012. VI, 496 S., Kt., 2 Beil. ISBN 978-3-447-06589-4. (€ 64,-)

Untersuchungen zu den mittelalterlichen Rittergeschlechtern und Herrschaftseliten des Königreichs Polen gehören zweifellos zu den dynamischsten Forschungsfeldern der polnischen Mediävistik. So kann die polnische Forschung auf eine ganze Fülle von Detailuntersuchungen zurückblicken, was in der deutschen Mediävistik weitgehend unbemerkt geblieben ist. Dies ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die letzte Zusammenstellung polnischer Arbeiten zu dem Thema in einer westeuropäischen Sprache vor nahezu 30 Jahren erschienen ist.¹ Dabei ist zu bemerken, dass die polnische Adelforschung erst nach den politischen Umbrüchen von 1989 ihre eigentliche Blütezeit erreichte, so dass die genannte Zusammenstellung heute nur noch als frühe Momentaufnahme einer sich erst anbahnenden Forschungsdiskussion zu betrachten ist. Umso erfreulicher ist die Initiative von Eduard Mühle, seinerzeit Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, einen Sammelband mit dreizehn repräsentativen Forschungsbeiträgen führender polnischer

¹ ANTONI GAŚIÓROWSKI (Hrsg.): *The Polish Nobility in the Middle Ages*. Anthologies, Wrocław 1984.

Mediävisten zum Adel im mittelalterlichen Polen auch den deutschsprachigen Lesern zugänglich zu machen.

Den Beiträgen geht eine Einführung M.s voran, in der die Entwicklung und Spezifik der Adelforschung in der polnischen Historiografie von der Invasions- und Eroberungstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jh. über die Sippen- und Sippentheorie der Semkowicz-Schule bis hin zur sogenannten „Thorner Schule“ der Nachwendzeit skizziert werden. Der Hrsg. teilt die Texte in sechs Themenblöcke ein. Den ersten bildet eine eingehende und ausführliche Synthese zur Entstehung und Entwicklung des polnischen Adels von Tomasz Jurek. Der Vf. zeichnet die Entwicklung des Adels von der Gefolgschaft der ersten Piasten über die Ausbildung der Ritterschaft im 12. und 13. Jh. bis hin zur Bildung von Wappengemeinschaften, der Abschließung der Ritterschaft zum Adelsstand und dem zunehmenden Antagonismus zwischen dem Hochadel – den späteren Magnaten – und der Ritterschaft im 15. Jh. nach. Im zweiten Block untersuchen die Beiträge von Ambroży Bogucki und Franciszek Dąbrowski Aspekte des sogenannten „Ritterrechts“. Der nächste Block von fünf Texten beschäftigt sich mit der Rolle und Bedeutung der adligen Amtsträger und der politischen Eliten in unterschiedlichen Kontexten des mittelalterlichen Polen. Während Janusz Bieniak die politische Elite des 11. und 12. Jh. in ihrer Gesamtheit behandelt, widmen sich Agnieszka Teterycz-Puzio und Tomasz Jurek den Eliten an den teilfürstlichen piastischen Höfen im 13. und 14. Jh. am Beispiel der historischen Regionen Kleinpolen, Masowien und Schlesien. Im vierten Beitrag dieses Themenblocks untersucht Janusz Kurtyka exemplarisch am Beispiel der Wappengemeinschaft Topór die Rolle der einzelnen Familienverbände bei der Vereinigung und Konsolidierung Polens in der ersten Hälfte des 14. Jh. und ihre politische Machtbasis. Andrzej Marzec beleuchtet schließlich die politischen Eliten des vereinigten Königreichs Polen unter Władysław Łokietek und Kazimierz III. dem Großen. Dabei plädiert er für den Begriff „Amtsträgerelite“ mangels einer überzeugenden Definition des Begriffs „politische Elite“ in der polnischen Mediävistik. Im vierten Themenbereich werden methodische Fragen sowie konkrete Forschungserträge der genealogisch-prosopografischen Methode besprochen (Janusz Bieniak, Jerzy Sperka), während im fünften Block die Beiträge von Teresa Kiersnowska und Janusz Kurtyka die Anwendung dieser Methode darstellen. Während Kurtyka einen Familienverband einheimischen Ursprungs thematisiert (Topór), konzentriert sich Kiersnowska auf einen Familienverband russisch-normannischen Ursprungs (Awdaniec) und macht auf die ethnisch heterogene Zusammensetzung der frühpiastischen Gefolgschaft aufmerksam. Der Sammelband wird mit einem Text von Jan Wroniszewski beschlossen, der zugleich den letzten Themenblock bildet. Mit seinem Beitrag soll das genealogisch-prosopografische Paradigma um sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen erweitert werden. Hier steht die Analyse der Organisationsformen und der Entwicklung des adligen Eigentums am Beispiel der Region Sandomir im Mittelpunkt. Hervorzuheben ist der Vergleich der adligen Grundherrschaft in Polen mit dem Prozess der Territorialisierung im Reich im 12. und 13. Jh. So weist Wroniszewski darauf hin, dass sich gewisse Elemente der Territorialisierung in Ansätzen auch in Polen finden lassen. Den Zugriff auf die Texte erleichtern die mit großer Sorgfalt zusammengestellten Register: ein Register der polnischen Adelsgeschlechter und Wappengemeinschaften, ein Ortsregister sowie ein Personenregister. Die ausführlichen bibliografischen Angaben in den Fußnoten geben den neuesten Forschungsstand wieder und helfen dem deutschsprachigen Leser – dank einer Übersetzung der Titel in Klammern – sich im Dickicht der polnischsprachigen Forschungsliteratur zu orientieren.

Ein grundsätzliches Problem des Sammelbandes stellt weniger die zwangsläufig subjektive Textauswahl dar, sondern vielmehr der Schwerpunkt auf der sogenannten genealogisch-prosopografischen Methode, die in nahezu allen Beiträgen dominiert. So kann man hier zweifellos von einer methodischen Verengung sprechen. Da diese jedoch den Forschungsdiskurs an sich betrifft, stellt sie nicht ein Problem des Bandes dar, sondern vielmehr der polnischen Mediävistik. Dadurch ist auch das – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Fehlen der vergleichenden Perspektive in Bezug auf die Entwicklung der spätmittel-

alterlichen politischen Eliten im übrigen Europa zu erklären. Der Hrsg. benennt die methodischen Probleme der polnischen Adelforschung und lässt im einführenden Text auch Kritiker dieser „überwiegenden Fixierung auf genealogisch-familiengeschichtliche, besitzrechtliche und politikgeschichtliche Fragen“ zu Wort kommen, die für einen Paradigmenwechsel in der polnischen Adelforschung und einen Weg aus der „Sackgasse“ plädieren (S. 7-9). Um der methodischen Verengung entgegenzusteuern, verweist M. in der Einführung auf einen inzwischen ebenfalls erschienenen Sammelband, der Arbeiten zu den Themen „Adel und kirchliche Stiftungen“ sowie „adlige Memoria“ umfasst.² Mit Rücksicht darauf wurde dieser Themenblock in dem hier besprochenen Band ausgeklammert.

Der Sammelband kann und will die bislang fehlende Monografie zum Adel im mittelalterlichen Polen nicht ersetzen, gibt dem deutschsprachigen Leser aber einen höchst interessanten Einblick in die aktuelle Forschungsdiskussion mit einer repräsentativen Auswahl an hervorragend übersetzten Beiträgen führender polnischer Mediävisten.

Berlin

Remigius Stachowiak

² EDUARD MÜHLE (Hrsg.): *Monarchische und adlige Sakralstiftungen im mittelalterlichen Polen*, Berlin 2013.

Inge Bily, Wieland Carls, Katalin Gönczi: Sächsisch-magdeburgisches Recht in Polen. Untersuchungen zur Geschichte des Rechts und seiner Sprache. (Ius Saxonico-Magdeburgense in Oriente. Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas, Bd. 2.) De Gruyter. Berlin u.a. 2011. VIII, 479 S. ISBN 978-3-11-024889-0. (€ 99,95.)

Drei Jahre nach Erscheinen des Eröffnungsbandes, in dem Konzeption und erste Teilergebnisse des Leipziger Akademie-Vorhabens „Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas“ vorgestellt wurden¹, liegt der erste Länderband vor. Er ist naheliegenderweise Polen gewidmet, mithin jener Region, in der das sächsisch-magdeburgische Recht seine früheste und intensivste ostmitteleuropäische Rezeption und Weiterentwicklung erfuhr. Der von drei Mitarbeitern des Akademie-Vorhabens verfasste Band bietet, anders als man vielleicht hätte erwarten können, keine umfassende Synthese der Aufnahme und Ausgestaltung sächsisch-magdeburgischen Rechtes in den Gebieten des heutigen polnischen Staates bzw. seiner Auswirkungen auf Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft. Vielmehr legen die drei Autoren, wie schon der Untertitel anzeigt, Teiluntersuchungen zu diesem umfangreichen und ausgesprochen komplexen, daher auch längerfristige Forschungsanstrengungen erfordernden Thema vor.

Nach kurzen allgemeinen Vorbemerkungen zum Gesamtprojekt und seinem methodisch-thematischen Ansatz (Wieland Carls) folgt ein sehr kursorischer, leider etwas oberflächlicher (aus ganz allgemeinen Synthesen und ohne Rezeption der polnischsprachigen Forschung zusammengeschiebener) „geschichtlicher Überblick zum Untersuchungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsentwicklung“, der keinerlei weiterführende Einsichten bringt (Katalin Gönczi). Auch der anschließende „Forschungsüberblick“, der in zwei Teile („Die Zeit bis 1945“ – Carls / „Die Zeit nach 1945“ – Gönczi) unterteilt ist, bietet kaum mehr als eine – durchaus sehr nützliche – Aufreihung der wichtigsten einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten zum „sächsisch-magdeburgischen Recht in den zurückliegenden 350 Jahren“. Eine Aufreihung, ebenfalls ausgesprochen hilfreich,

¹ Vgl. meine Besprechung in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 59 (2010), S. 573-574.